

# „An der Saale hellem Strande ...“

Exkursion mit Dr. Werner Budesheim,  
 Freie Lauenburgische Akademie in Wentorf bei Hamburg,  
 vom 20. bis 26. Juli 2009  
 Reisebericht von Manfred Maronde



<b>1</b>	<b>Die Mittelgebirge .....</b>	<b>2</b>
1.1	Der Harz .....	2
1.2	Der Kyffhäuser .....	2
1.3	Das Fichtelgebirge .....	2
<b>2</b>	<b>Die Saale .....</b>	<b>3</b>
2.1	Der Name .....	3
2.2	Zwei Flüsse .....	3
2.3	Die Quelle .....	3
2.4	Der Fluss .....	3
2.5	Die Talsperren .....	4
2.6	Die Göltzschtalbrücke .....	4
2.7	Die Mündung .....	4
<b>3</b>	<b>Archäologische Funde .....</b>	<b>5</b>
3.1	Goseck .....	5
3.2	Himmelsscheibe von Nebra .....	5
<b>4</b>	<b>Die Städte .....</b>	<b>6</b>
4.1	Weimar .....	6
4.2	Jena .....	7
4.3	Plauen .....	9
4.4	Orlamünde .....	11
4.5	Saalfeld .....	12
4.6	Rudolstadt .....	13
4.7	Dornburg .....	14
4.8	Naumburg .....	15
4.9	Weißenfels .....	17
4.10	Freyburg .....	17
4.11	Halle .....	18
4.12	Wettin .....	22
4.13	Bernburg .....	23
4.14	Calbe .....	24
4.15	Barby .....	24
<b>5</b>	<b>Schlachtfeld .....</b>	<b>25</b>
<b>6</b>	<b>Dank .....</b>	<b>26</b>



Ölbild „Saalfeld von Südosten“, Bernhard Tischer 1885, im Stadtmuseum von Saalfeld.  
 Tafel an der Saalequelle.

# „An der Saale hellem Strande ...“

**Exkursion mit Dr. Werner Budesheim,  
Freie Lauenburgische Akademie in Wentorf bei Hamburg,  
vom 20. bis 26. Juli 2009**

Reisebericht von Manfred Maronde

Bereits seit mehr als einem Dutzend Jahren ist es eine Tradition: Eine Gruppe sich meist schon untereinander kennender Personen macht sich in der ersten Woche der Sommerferien im Reisebus aus dem Lauenburgischen bzw. dem Hamburger Raum auf den Weg. Der Reiseleiter heißt Dr. Werner Budesheim, zugleich Gründungsvorsitzender der Freien Lauenburgischen Akademie für Wissenschaft und Kultur e.V., und Lehrer bzw. Schulleiter im Ruhestand. Besonders beliebt sind seine minutiös ausgearbeiteten Exkursionen entlang der Flüsse. So wurden bereits der Main, die Mosel und Teile des Rheins erkundet. Wenn bisher Ziele im Westen Deutschlands bzw. seiner Nachbarländer bevorzugt wurden, ging es jetzt nach östlich der bis vor zwanzig Jahren bestehenden innerdeutschen Grenze: Entlang der Saale von der Quelle bis zur Mündung.

## 1 Die Mittelgebirge

### 1.1 Der Harz

Der Harz bildet bis heute eine gewisse Grenze: die Trennlinie zwischen dem norddeutschen bzw. niederdeutschen und dem mitteldeutschen Sprachraum. Der Harz ist das nördlichste der deutschen Mittelgebirge, er erstreckt sich über eine Länge von rund 90 km bis ins Saaletal und eine Breite von etwa 30 km. Sein Gebiet ist auf drei Bundesländer verteilt: Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und ein kleiner Keil Thüringen.

Das Gebirge hat die Form einer sog. Pultscholle mit steilen Randstufen im Norden und einer allmählichen Abdachung nach Südosten und gliedert sich in Ober- und Unterharz. <sup>1</sup> Die höchste Erhebung ist der Brocken, nach amtlichen Angaben 1.141 m hoch. Früher wurde gern ein Meter mehr angegeben, aber streng genommen sind es nur 1.140,50 m.

Sei es um den geringen Unterschied, der Harz liegt abseits. Abseits aller wichtigen Verkehrsströme, die um ihn herum führen. Nur im Hochmittelalter spielte das Gebirge, insbes. der Rammelsberg bei Goslar, eine wirtschaftliche Rolle. Hier wurde Silber im Bergbau gewonnen. Bis in die späten 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurde Kupferschiefer im Mansfelder Revier bis nach Sangerhausen gefördert.

### 1.2 Der Kyffhäuser

Gern als der „kleine Bruder des Harzes“ bezeichnet liegt der Kyffhäuser mit 477 m Höhe südlich auf Thüringer Gebiet. Zwischen beiden breitet sich die „Goldene Aue“ aus, ein von der Sonne verwöhntes breites Tal mit weiten Wiesen und wenig Wald. Aber die Kaisersage macht den Kyffhäuser im ganzen alten Reich bekannt.

Während wir den Harz weitgehend „links liegen lassen“, überquerten wir den Kyffhäuser über seine Serpentinstraße von Kelbra bei der Ruine der einstigen Königspfalz Tilleda nach Süden. Für mich, der ich sechs Jahre lang im damaligen Landkreis Sangerhausen gelebt habe, kamen dabei schöne Erinnerungen hoch und eine Freude über das weitere wirtschaftliche Aufblühen.

### 1.3 Das Fichtelgebirge

Bereits zum bayrischen Oberfranken gehört das Fichtelgebirge, umrandet von Frankenwald, Vogtland, Elstergebirge und Oberpfälzer Wald. Das Fichtelgebirge ist eine stark abgetragene

---

<sup>1</sup> Buch: Die Zeit: Das Lexikon in 20 Bänden, Hamburg 2005, (DZDL), Band 6, Seite 261 f.

Rumpfscholle. Die höchsten Erhebungen aus Granit und Gneis sind der Schneeberg mit 1.051 m und der Ochsenkopf mit 1.024 m. <sup>2</sup>

Am Ochsenkopf entspringt der Weiße Main, dessen Quelle wir bereits 2004 erwanderten. Auch zur Donau entwässert das Fichtelgebirge über die Fichtelnaab und zur Elbe über die Eger. Wir erkundeten den 877 m hohen „Großen Waldstein“, denn hier entspringt – Sie vermuten richtig – die Saale.

## 2 Die Saale

### 2.1 Der Name

Der griechische Geograf Strabo nannte im 2. Jh. n. Chr. den „sálas potámos“. Im Hochmittelalter wurden die Namen „Sala“, im Spätmittelalter „Sale“, „Sahle“ und schließlich „Saale“ verwendet. Im Indogermanischen bedeutet „Sala“ einfach „Bach, fließendes Wasser“. Davon abweichend steht „Salum“ im Lateinischen für „Flussströmung, unruhiger Seegang“. Wortverbindungen zu „Salz“ bzw. „schmutzig grau“ gelten heute dagegen als weniger wahrscheinlich. <sup>3</sup> Der slawische Name ist „Solawa“, z.B. in der sorbischen Literatur.

### 2.2 Zwei Flüsse

Die Saale – das ist nicht genau genug. Denn es gibt deren zwei: die Fränkische Saale ist ein rechter Nebenfluss des Mains mit einer Länge von 142 km, die Thüringer bzw. Sächsische, auch Vogtländische, Saale ist ein linker Nebenfluss zur Elbe und fließt 413 km meist nach Norden. Ursprünglich waren es 427 km, bis zur Begradigung in den 30er Jahren des vorigen Jhs. <sup>4</sup> Diese längere Saale von beiden ist unser Ziel.



### 2.3 Die Quelle

Die Quelle liegt 707 m über dem Meer, ganz ähnlich wie die des Mains idyllisch in einem Nadelholzwald nahe dem Ort Markt Zell. Der asphaltierte Weg durch die Felder wird von reifen Himbeeren, der Schotterweg durch den Wald von Blaubeeren versüßt. Die Strecke im Wald soll angeblich 500 m lang sein (gefühlte Dreifache), und führt zur ummauerten Quelle. Hier kommt reichlich kühles Wasser ans Tageslicht, das einige von uns gleich in ihre mitgebrachten Flaschen füllten. Allerdings wies uns Dr. Budesheim darauf hin, die Quelle komme direkt aus einem Stollen des alten Bleibergwerks ...

### 2.4 Der Fluss

Die Zahl 2 brauchen wir jetzt mehrmals: Die Saale ist (nach der Moldau) der zweitlängste Nebenfluss der Elbe. Mit einem mittleren Abfluss von 115 m<sup>3</sup>/s nimmt sie gemeinsam mit der Havel ebenfalls Platz 2 nach der Moldau ein. Die fünf Wasserkraftwerke bilden die Saalekaskade, den zweitgrößten Verbund von Wasserkraftwerken in Deutschland.



<sup>2</sup> DZDL, Band 4, Seite 525 f.

<sup>3</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2008

<sup>4</sup> DZDL, Band 12, Seite 474 noch 427 km. <http://de.wikipedia.org> gibt nur 413 km an.

Der Oberlauf ist noch ziemlich gemächlich. Dann verläuft die Saale quer durch das Thüringer Schiefergebirge; hier ist sie mehrfach angestaut. Danach tritt der Fluss in das Thüringer Platten- und Hügelland ein, hell mit viel Ackerbau. Der Unterlauf ab Naumburg führt durch eine flache Agrarlandschaft und passiert einige Steilufer.

Saale-Unstrut ist eines der nördlichsten Weinbaugebiete in Deutschland. Ab der Unstrut-Mündung ist die Saale mit kleinen Schiffen befahrbar, ab Halle-Trotha für Binnenschiffe.

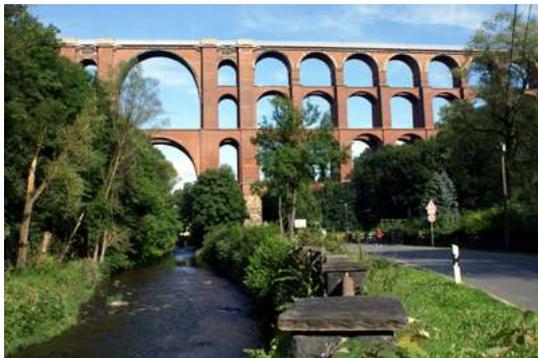
## 2.5 Die Talsperren

Von den fünf Talsperren ist die von Hohenwarte, 15 km südlich von Saalfeld, besonders eindrucksvoll. Ab 1940, also bereits im 2. Weltkrieg, wurden Damm und Kraftwerk gebaut. Der Stausee ist bis zu 27 km lang und 1 km breit, die Fläche kann bis zu 7,3 km<sup>2</sup> betragen. Darin können bis zum 182 km<sup>3</sup> Wasser lagern. Der Damm ist 75 m hoch, 412 m lang und 6,70 m dick. Durch jede Turbine können 10 m<sup>2</sup>/s Wasser eine Höhe von fast 68 m hinab strömen. Beide Turbinen erzeugen 60 MW Strom. <sup>5</sup> Die Talsperren dienen dem Hochwasserschutz, der Energiegewinnung und der Naherholung.



## 2.6 Die Göltzschtalbrücke

„Frugiferos celeret motus immobilis ipse – selbst unbeweglich, möge sie nützliche Bewegung beschleunigen.“ So steht es am Pfeiler. Von 1846 – 51 erbaut, im Verlauf der sächsisch – bayerischen Eisenbahn Leipzig – Plauen – Hof – Nürnberg, entworfen von Prof. Johann Anton Schubert, steht die stolze Brücke in der Landschaft über dem Nebenfluss zur Weißen Elster. 574 m ist sie lang, hat 29 Bogen mit einer Spannweite bis 31 m, ragt 78 m auf, in teilweise vier Etagen mit 98 Gewölben, und wurde bis 20 m tief gegründet. Mehr Zahlen? 180.000 m<sup>3</sup> Masse, gemauert aus 26 Mio. Ziegeln, von bis zu 1.736 Arbeitern, von denen 30 auf der Baustelle ihr Leben verloren. Kurz: Die Göltzschtalbrücke ist die größte Ziegelbrücke der Welt. Hinfahren und staunen!



## 2.7 Die Mündung

Nahe der Kleinstadt Barby fließt ganz still die Saale zwischen flachen Ufern auf noch 50 m über dem Meeresspiegel in die Elbe. Wegen der Gefahr ständiger Überschwemmungen konnte hier – ganz wie an der Mainmündung – keine Siedlung angelegt werden, worauf Dr. Budesheim hinwies.

Die Ufer beider Flüsse sind heute bei Anglern beliebt. Wir umkurvten zu Fuß die Schlammflöcher unter den Hochspannungsleitungen. Hier wurden Worte und Geschenke des Dankes gegeben. Der mitreisende Stabsfeldwebel a.D. ließ uns mit Blickrichtung Norden „antreten“ und erzählte vom Elbübergang der amerikanischen Truppen 1945 an dieser Stelle.



<sup>5</sup> Tafeln an der Mauerkrone des Staudamms

## 3 Archäologische Funde

### 3.1 Goseck

Die Gemeinde im Burgenlandkreis mit 1.200 Einwohnern ist bekannt geworden durch ihre nordwestlich des Dorfes gelegene Kreisgrabenanlage, die als Sonnenobservatorium gedeutet wird. An Hand von Luftbildern wurde 1991 in der Ackerlandschaft ein Wallgraben mit einem Durchmesser von 71 – 75 m entdeckt. Zwei konzentrische Palisadenkreise aus 1.675 Eichenstämmen mit 56 bzw. 49 Metern Durchmesser haben drei wangenförmig eingefasste Öffnungen, die größte im Norden. Von der Mitte aus konnte durch das Südosttor der Sonnenaufgang und durch das Südwesttor der Sonnenuntergang zur Wintersonnenwende um den 21. Dezember beobachtet werden. Ab 2002 gefundene Stichband-Keramik lässt auf den Beginn des 5. Jahrtausends v. Chr., also die Jungsteinzeit, schließen. Damit wäre diese 7.000 Jahre alte Anlage die älteste Sonnenbeobachtungsstation der Welt. 2005 wurde die Anlage im Originalmaßstab rekonstruiert. <sup>6</sup> - Bei unserem Rundgang trug uns Dr. Budenheim kurz die Ackerbau-Kulturgeschichte und die Ausbreitung der indogermanischen Sprachen vor.



### 3.2 Himmelsscheibe von Nebra

20 km von Goseck, in einer Steinkammer einer Wallanlage auf dem 252 m hohen Mittelberg im Ziegelrodaer Forst, 4 km westlich der Stadt Nebra, wurde die Himmelsscheibe gefunden. Zwei inzwischen verurteilte Raubgräber haben sie aufgespürt und über Hehler versucht, sie auf dem Kunstmarkt anzubieten. Der Landesarchäologe Harald Meller, uns aus dem Fernsehen gut bekannt, konnte sie in Basel im Februar 2002 für das Land Sachsen-Anhalt sicher stellen. Seit Mai 2008 ist die Himmelsscheibe die Hauptattraktion des weltbekannt gewordenen Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle.

Die Bronzeplatte mit Applikationen aus Gold hat einen Durchmesser von 32 cm, eine Dicke zwischen 4,5 mm innen und 1,7 mm außen und wiegt rund 2 kg. Das Kupfer stammt aus den Alpen bei Salzburg und das Gold aus unterschiedlichen Quellen wie Siebenbürgen. Das Alter konnte an Hand von Birkenholzresten an einem der drei mit gefundenen Schwerter auf etwa 3.600 Jahre bestimmt werden. Die Scheibe wurde offenbar um 2100 bis 1700 v. Chr. hier in Mitteleuropa angefertigt. Die Himmelsscheibe wurde in drei Phasen verändert. Anfänglich trug sie einen großen runden Kreis (Sonne oder Vollmond), eine Sichel (zunehmender Mond) und 32 runde Sterne. Fünf der Sterne stellen die Plejaden im Sternbild Stier dar. In Phase zwei wurden am linken und rechten Rand die sog. Horizontbögen über je einem Winkel von 82 Grad aufgelegt. Dazu wurden ein Stern verschoben und zwei überdeckt. In Phase drei kam die sog. Sonnenbarke hinzu, ein Bogen am unteren Rand mit Schraffuren, die Ruder sein könnten. Als barbarischen Akt empfinden wir die 40 eingestanzten Löcher am Rand der Scheibe, mit denen sie vermutlich an einem anderen Gegenstand oder Gebäude befestigt worden ist. Als die Scheibe vergraben wurde, fehlte bereits der linke Horizontbogen. Die Kerben oben links und das wieder eingesetzte fehlende Stück Gold im großen Kreis stammen von den Raubgräbern. <sup>7</sup>

Die Scheibe ist nach Ansicht der Fachleute die angefertigte, bislang älteste, konkrete Darstellung des Nachthimmels aller Zeiten. - Der Raum im Landesmuseum mit künstlichem Sternenhimmel über der beidseitig sichtbaren Himmelsscheibe ist ein Erlebnis an sich.

<sup>6</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2008, Internet: [www.sonnenobservatorium-goseck.de](http://www.sonnenobservatorium-goseck.de), außerdem [http://de.wikipedia.org/wiki/Sonnenobservatorium\\_von\\_Goseck](http://de.wikipedia.org/wiki/Sonnenobservatorium_von_Goseck)

<sup>7</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Himmelsscheibe\\_von\\_Nebra](http://de.wikipedia.org/wiki/Himmelsscheibe_von_Nebra) sehr ausführlich mit Schaubildern. Außerdem: Internet: [www.himmelswege.de](http://www.himmelswege.de) mit Flyern zum Downloaden, Landesmuseum in Halle: [www.lma-lsa.de/landesmuseums\\_fuer\\_vorgeschichte/](http://www.lma-lsa.de/landesmuseums_fuer_vorgeschichte/)

## 4 Die Städte

### 4.1 Weimar

Weimar, kreisfreie Stadt mit rund 65.000 Einwohnern in Thüringen, liegt nicht an der Saale, sondern an deren Nebenfluss Ilm. Die älteste Urkunde als Ort zeugt von 899, als Burg von 984. Ab 1067 für drei Jahrhunderte gehörte dieses Gemeinwesen den Grafen von Weimar-Orlamünde (schauen Sie sich einmal das Wappen von Orlamünde an und zählen Sie die Herzen). Die Stadtrechte wurden 1410 gewährt. Weimar fiel an die Wettiner, dann an deren ernestinische Linie, deren ständige Residenz es ab 1546 wurde. Das Herzogtum hieß später Sachsen-Weimar, dann auch als Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach. <sup>8</sup>



Von 1708 – 16 wohnte Johann Sebastian Bach als Organist und Kammermusiker in der Stadt. Als Sternstunde für das deutsche Geistesleben gilt das Jahr 1772, als Christoph Martin Wieland als Erzieher des Prinzen Karl August an den Hof der verwitweten Herzogin Anna Amalia geholt wurde. Durch Wieland kam 1775 Johann Wolfgang Goethe zum mit 18 Jahren jetzt Herzog gewordenen Karl August nach Weimar; Johann Gottfried Herder folgte 1776 Goethes Ruf. 1787 hielt sich Friedrich Schiller erstmals hier auf. Jean Paul war 1798 – 1800 hier. Der ungarische Pianist und Komponist Franz Liszt war von 1848 – 59 Hofkapellmeister. Weimar wurde Mittelpunkt der deutschen Klassik. <sup>9</sup>



Ein Jahrhundert nach den vier Klassikern errichtete Henry van de Velde die Hochschule für Architektur ab 1904; Walter Gropius schuf 1919 das Bauhaus. Im selben Jahr tagte die Deutsche Nationalversammlung im Nationaltheater, um die Weimarer Republik zu begründen. Von 1920 bis 1948 war Weimar die Landeshauptstadt von Thüringen.



Ein Rundgang führt zuerst zum **Schloss**, erbaut von 1789 – 1803, vor dem sich der Torbau der mittelalterlichen Burg Hornstein, die sog. Bastille, erhebt (Foto links). Am klassizistischen Neubau hatte Goethe entscheidenden Anteil.

Etwas weiter stehen über Eck links die **Anna-Amalia-Bibliothek** (Foto) und rechts die Musikschule. Nichts erinnert äußerlich mehr an den verheerenden Brand von 2004 im 1761 – 66 umgebauten Haus. Unter Goethe wurde die Sammlung von 30.000 auf 132.000 Schriften erweitert. Auf weiten Platz davor steht das Reiterstandbild für Karl August.

In der Innenstadt ist das Hotel Elephant bekannt. Gegenüber beeindruckt die Renaissance-Torbögen des **Lucas-Cranach-Hauses** von 1549, als einziges am Platz von Bomben 1945 unzerstört (Foto rechts).

Nicht weit davon, im Zentrum der mittelalterlichen Marktsiedlung, steht die Stadtkirche St. Peter und Paul, nach ihrem bedeutendsten, hier auch begrabenen, Hofprediger und Generalsuperintendent auch **Herderkirche** genannt. Sie ist eng verbunden mit dem großen



<sup>8</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2008

<sup>9</sup> Buch: Schatzkammer Deutschland, Verlag Das Beste Stuttgart 1973 (SD), Seite 536

Geschichtsphilosophen und Theologen, der später in Bronze gegossen seiner Kirche „vorstehen“ sollte (Foto unten rechts).



Die auf Fundamenten seit 1245 ruhende spätgotische Form von 1498 vom Bauherrn, dem Deutschen Ritterorden, blieb nur im Chor erhalten. Die dreischiffige Hallenkirche mit einschiffigem Chor

wurde ab 1735 barock umgebaut. Amerikanische Sprengbomben vom 9. Februar 1945 richteten große Schäden an: Zwei Drittel des Dachstuhls stürzten ein, mit ihm der kleine Ostturm; Altar, Kanzel, Epitaphien und Orgel erlitten zum Teil erhebliche Schäden.<sup>10</sup>



Im Chor ragt das eindrucksvolle Altar-Triptychon auf, etwas eingeeengt durch die hohen Grabmäler für Johann Wilhelm und Johann III. Martin Luther und seinem Werk hat Lucas Cranach d.Ä. in den strahlenden Formen des Alterswerks seinen großen Flügelaltar gewidmet. Luther ist an Stelle des Lieblingsjüngers Johannes in voller Lebensgröße unter dem Kreuz zu sehen. Sohn Lucas d.J. vollendete das Werk, der seinen Vater neben Luther als geistigen Begleiter ins Bild malte; ihn trifft der Blutstrahl aus Christi Wunde.

Gleich hinter der Kirche steht das Herder-Haus, einst Pfarrhaus, mit beschaulichem lang gestreckten Garten dahinter; hier lebte der Philosoph 27 Jahre lang und wurden sechs von Herders acht Kindern geboren.

Auch auf das Goethe-Wohnhaus am Frauenplan warfen wir einen schnellen Blick, ebenso wie auf das Goethe-Schiller-Standbild von 1852 vor dem Nationaltheater von 1907. Ach, hätten wir doch mehr Zeit an diesem herrlichen Sommernachmittag...

## 4.2 Jena

Eine Siedlung an der Saale namens „Jani“, dies bedeutet im Althochdeutschen „Reihe gemähten Grases oder Getreides“, wurde bereits um 830 erwähnt, sie bekam 1236 Stadtrechte. Der Name wandelte sich über „Jene“, „Jehen“, „Gene“ nach „Jhena“ bis „Jena“.<sup>11</sup> Jena erhielt 1548 Universitätsrang, als Johann Friedrich I. sein Akademisches Gymnasium gründete. Zehn Jahre darauf nahm die Universität ihren Betrieb auf, die Ende des 17. Jh. die größte in Deutschland war. Europäischen Ruf erlangte sie, als Johann Wolfgang von Goethe sie betreute, als Friedrich Schiller, Johann Gottlieb Fichte,

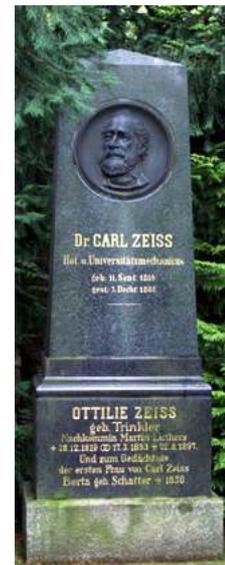


<sup>10</sup> Buch: Sakralbauten, Förderprojekte der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, von Ingrid Scheuermann, Seiten 302 - 307

<sup>11</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2008

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, August Wilhelm von Schlegel und der Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling hier lehrten. <sup>12</sup> Das etwas unscheinbare **Uni-Hauptgebäude** entstand 1908.

Doch Jena ist nicht nur eine Stadt der Universität, sondern auch des Glases, wie unsere Stadtführerin Christine Musil betonte. 1846 gründete Carl Zeiss seine feinmechanisch-optische Werkstatt, und 1884 entstand von Friedrich Otto Schott das Glaswerk Schott & Gen. Ernst Abbe, langjähriger Mitinhaber und ab 1888 Alleininhaber der Zeiss-Werke, gründete seine Carl-Zeiss-Stiftung. (Foto rechts: Grabstein auf dem St.-Johannis-Friedhof, Fundstelle siehe Tafel an der Kirchenwand außen.)



In den Zeiss-Werken ging es schon vor mehr als einem Jahrhundert fortschrittlich zu, wie uns die Stadtführerin sagte: Wegen der



konzentrierten Arbeit im Halbdunkel gab es einen 8-Stunden-Arbeitstag, weitere 8 Stunden dienten Bildung (auch im Volkshaus) und Familie und 8 Stunden dem Schlaf. Eine Führung im **Optischen Museum** zeigt im Keller die nachgebaute Werkstatt von 1866.

Mikroskope wurden noch in „präbelnder und probierender Weise“ gefertigt, jedes ein Unikat. Ein Mikroskop kostete damals 50 Taler, Meister Abbe bezog ein Jahresgehalt von 200 Talern, in vier Jahren Ausbildung mussten an den Meister 100 Taler gezahlt werden. Ernst Abbe hat die einzelnen Arbeitsgänge spezialisiert, wie die Werkbänke deutlich erkennen lassen. Das Fotografieren im engen Raum ist nicht zu empfehlen und würde 5 Euro kosten. (Foto links: Hier stimmt für mich die Optik: der hohe Mittelalterturm vor dem niedrigen modernen Glasturm.)

1926 bekam Jena sein **Planetarium**. <sup>13</sup> Dieses hat einen Durchmesser von 56 Metern. Gezeigt werden nicht nur Sternenhimmel, sondern neuerdings als Panoramakino „Der Sprung ins All“ für 9 Euro. Die Schau ist eindrucksvoll, auch wenn die Raketen bei Plätzen am Rand reichlich krumm erscheinen und die Geschichte der Mondfahrt nach Hollywood-Manier leichte Lücken aufweist.

Die Mittelachse der Stadt mit gut 100.000 Einwohnern und 45.000 Arbeitsplätzen im Saaletal ist heute etwa 15 km lang. Unübersehbar ragt das runde Hochhaus 128 m über alle Dächer der Stadt: der ehem. **Uni-Turm**, den Prof. Hermann Henselmann 1970 – 72 für den „VEB Carl Zeiss Jena“ als Forschungsstätte erbaut hat. 1998 zog die Uni



aus, so dass die Büroräume im überdimensionierten Gebäude zuerst der Stadtverwaltung dienten, jetzt mühsam an diverse Firmen vermietet werden, auch an die Intershop AG, mit

<sup>12</sup> CD-ROM: Microsoft Encarta 2007

<sup>13</sup> Internet: [www.jena.de](http://www.jena.de) „Tourismus“, „Sehenswertes“, bzw. „Stadtporträt“, „Chronik“

der es bereits 1996 bergab ging. Der neue Gebäudefuß mit etlichen eher teuren Ladengeschäften gefällt der Stadtführerin gar nicht. Ebenso wenig Gefallen fand ich an der mit einem Architekturpreis versehenen „Goethe-Galerie“. Für 3 Euro konnten wir im Turm mit dem Lift in den 27. und dann weiter in den 28. Stock hinauf fahren und den Panoramablick genießen (Foto vorige Seite nach Norden).



Ein schöneres Fleckchen ist der **Marktplatz**, das letzte erhaltene Ensemble der Altstadt. Das Bronzestandbild in der Mitte (Foto links) zeigt den Uni-Gründer Johann Friedrich den Großmütigen, genannt Hanfried, der den Schmalkaldischen Krieg und 2/3 von Sachsen sowie die Residenz an Weimar verlor. An der Ecke steht das alte Rathaus aus dem 13. Jh. mit seinen beiden parallelen Hallen mit Bogenöffnungen an den Schmalseiten und einem großen Saal darüber. An seiner Uhr entdeckt man den Schnapphans, eine Figur, die versucht, eine goldene Kugel zu schnappen.

Die spätgotische **Stadtkirche St. Michael** zeigt eine beeindruckte Schaufassade mit ihrem Baldachinportal und ihrem Westturm aus dem 13. Jh. Im Innern der dreischiffigen Halle befindet sich eine Steinkanzel, von der auch Martin Luther predigte, sowie seine originale Grabplatte. Der Altar ist untertunnelt, um einen Zugang zum Zisterzienser-Nonnenkloster zu ermöglichen.

Ein weiterer Wohlfühlort ist das Stadtmauerensemble mit **Johannistor und Pulverturm** (Bild eine Seite vorher). Es zeugt von der historischen Wehranlage aus einst zwölf Meter hohen Mauern von zwei Kilometern Länge. – Wie wohl sich der Kandidat für das Amt des Ministerpräsidenten, Christoph Matschie (SPD), gefühlt hat, wissen wir nicht. Einige von uns haben seinen Worten und denen seines Wahlkreis-kandidaten nahe unserem Hotel am Vorabend gelauscht, denn am 27. September wählt Thüringen einen neuen Landtag.

### 4.3 Plauen

Zugegeben, auch Plauen liegt nicht an der Saale, sondern an deren Nebenfluss Weiße Elster. Die Höhenunterschiede sind beträchtlich: zwischen 325 und 535 m über dem Meer. Die Stadt ist mit rund 70.000 Bewohnern – es waren schon bis zu 128.000 – kulturelles und wirtschaftliches Zentrum des sächsischen Vogtlandes vor der Grenze nach Böhmen. Bekannt ist sie durch die Fabrikation von Textilien, vor allem der Spitze.



Unter dem Namen „Plawe“ wurde eine slawische Siedlung bereits 1122 genannt. Die Stadt mit Rechten von 1224 wurde bereits zwei Jahrzehnte später um ihre Neustadt erweitert.<sup>14</sup> Zweimal hat die Stadt schwer gelitten: Im Hussitenkrieg brannten „durch Büchschuss“ 80 – 85 % ab. Ähnliche Zerstörung mit rund 75 % brachten Bomben im 2. Weltkrieg, wie uns die Stadtführerin Helga Seiler berichtete. Das Stadtbild hat sich bis heute davon



<sup>14</sup> CD-ROM Brockhaus digital 2008

nicht erholt, überall klaffen Lücken (Foto vorige Seite mit Rasenfläche) neben prächtigen Fassaden von der Spätgotik bis zur Gründerzeit. Ein befreundeter Mitreisender erzählte, in der Straße seines Großvaters seien drei Häuser völlig zerbombt, seines sei davon das dritte.

Nahe dem langen, leicht geneigten Klostermarkt steht frei die evangelische **Stadtkirche St. Johannis** (rechts). Vogt Heinrich IV. übereignete das Kirchenareal an den Deutschen Ritterorden 1224. Von der einstigen Basilika ist nur der Grundriss erhalten. Das prächtige Sternengewölbe von 1548 wird von vier mächtigen Stützen getragen. Auch 1635 kam es zu schweren Brandschäden an der Kirche, von damals stammen die barocken Turmhauben. Nach Kriegsschäden bis 1959 wieder hergestellt erhielt die Kirche einen Schnitzaltar von 1510 aus Neustädte, die Taufe von 1530 aus Miltitz und eine barocke Kanzel von 1710 aus Görlitz.<sup>15</sup>



Neben der Johanniskirche erstreckt sich das erst vor Kurzem mit einem neuen Dach versehene Haus der Kommende des Deutschen Ordens. Von dort konnten wir Treppen hinunter steigen zum Mühlgraben mit herrlichen bunten Blumengärten. Tuch- und Schleiermacher bevorzugten das weiche Wasser. Überraschend steht hier das **Weißbachsches Haus**, ein drei- bis viergeschossiger Fabrikbau, der seit 1775 im Barockstil als Plauer Kattundruckerei errichtet wurde. Die letzten Fabrikbesitzer waren drei Söhne, die in den Westen „rüber machten“, nur die Mutter blieb in der DDR. Bund, Freistaat und Deutsche Stiftung Denkmalschutz mühen sich, die erbärmliche Fassade wieder zu verschönern, Dächer und Fenster zu erneuern (links).

Etwas oberhalb finden wir das **Malzhaus**. Es wurde ab 1727 auf den Resten einer Burg errichtet. Seit 1775 bis etwa 1930 war das Darren von Malz den Bürgern nur noch hier gestattet. Nachdem 1951 die Wasserentnahme verboten wurde, blieb das Gebäude als Lagerhaus in Betrieb. 1973 etablierte sich hier ein Jugendklub, der aber ein Jahrzehnt später „wegen Bauauffälligkeit des Gebäudes“ geschlossen wurde. Zur Wendezeit gründete sich ein Kulturverein, danach sanierte die Stadt Plauen das Bauwerk grundlegend.<sup>16</sup> Heute finden hier oft Konzerte namhafter Popkünstler statt.



Am Markt erfreut die schicke Renaissance-Fassade des **Alten Rathauses** das vom geschundenen Stadtbild getrübe Auge. Das lang gestreckte Bauwerk steht hier bereits ein halbes Jahrtausend und wurde nach den Kriegsschäden wieder errichtet. Die große Kunstuhr von 1548 ist zur Zeit in Reparatur und gegen ein Fotoplatat ausgetauscht. Auch das mit einem wuchtigen Turm versehene Neue Rathaus hinter dem Alten kann sich sehen lassen (links).

Das in einem leichten Bogen fünfgeschossig erbaute ehemalige **Kaufhaus** Tietz steht jetzt leer – Schuld daran ist nach Aussage der Stadtführerin auch die neue Ladenpassage am Schluss des Klostermarktes. Jetzt soll das Landratsamt ins Kaufhaus einziehen. Nahe der alten Sparkasse im Gründerzeitstil, mit seiner für den Spargedanken werbenden

<sup>15</sup> Buch: SD, Seite 515

<sup>16</sup> Tafel am Gebäude

Hamsterfigur daneben, ist im Boden eine Bronzeplatte eingelassen: „Wir sind das Volk. 7. Okt. 1989“ steht darauf.

In drei Patrizierhäuser vom Ende des 18. Jh. ist das **Vogtlandmuseum** eingezogen. Vom hochmittelalterlichen Bischofskasel über das Napoleonzimmer hin zu allerlei Volkskunst findet sich hier so gut wie alles. Mir gefielen besonders die schmucken Trachtenpuppen (rechts) und das alte Kinderspielzeug.



Nicht versackt sind wir im Gasthaus „**Matsch**“, auch nicht Goethe, denn wie auf der Plakette an der Wand steht, kehrte er „während seiner Reise nach Karlsbad am 3. Juli 1795 ... nicht ein.“ Matsch soll übrigens von Maische abgeleitet sein.

#### 4.4 Orlamünde

Als eine der kleinsten Städte Thüringens zwischen Jena und Rudolstadt hat Orlamünde nur gut 1.200 Einwohner. Sie liegt – wie der Name schon sagt – am rechten Zufluss des Flüsschens Orla in die Saale. Mit nur 1,4 m<sup>3</sup>/s bringt die Orla mit am wenigsten Wasser in die Saale ein. Die Oberstadt erstreckt sich schmal und lang auf einem steilen Bergkamm, fast 100 m über der Saale. Mehr als zehn Vereine sprechen für eine starke Gemeinschaft.



Orlamünde war Grenzburg zum Slawengebiet und Stammsitz der gleichnamigen Grafen. Deren Burg stammte aus dem 11. Jh., wurde aber bereits im 15. Jh. aufgegeben. Heute existiert nur noch ein hoch aufragendes, fast fensterloses Gebäude: die Kemmenate, auch **Kemenate**. Als romanischer Palas soll der Bau 25 m lang, 11 m breit und 20 m hoch sein.<sup>17</sup> Die Burg im Besitz des Grafen Otto von Weimar wurde bereits 1067 bezeugt. Der Urenkel Hermann nannte sich nun Graf von Orlamünde.



Auch für uns Norddeutsche hat ein Graf Geschichte geschrieben: Albrecht von Orlamünde war Schwiegersohn des Dänenkönigs. Nachdem die Dänen 1201 den Raum nördlich der Elbe erobert hatten, residierte Albrecht als Herzog von Nordalbingien in Lauenburg. 1227 besiegte eine Koalition norddeutscher Fürsten unter Graf Adolf IV. von Schauenburg den für den dänischen König Waldemar II. kämpfenden Herzog Albrecht in der Schlacht bei Bornhöved. Man vermutet, dass auf Albrecht die Gründung der Wasserburg Bergedorf zurück geht. Er gilt auch als Gründer des Klosters Reinbek, einst an der Bille.<sup>18</sup>

Nachdem die Burg in Weimar zerstört war, stieg Orlamünde zum Hauptsitz auf. Die Grafen von Orlamünde-Weimar wurden sogar zeitweilig zum stärksten Herrschergeschlecht in Thüringen, bis dies in mehrere Linien zerfiel. 1344 überschuldet gab es etliche Besitzerwechsel. Die Kemenate wurde von der Stadt erhalten als Lager und Getreidespeicher. 1978 wurden die unteren Etagen ausgebaut und hier ein Jugendklub eingerichtet. Heute werden hier ein kleines Heimatmuseum zeitweise geöffnet und Burgfestspiele veranstaltet.<sup>19</sup> - Wir genossen den weiten Ausblick über die Saale nach Westen in der frühen Morgenstunde.

<sup>17</sup> Tafel am Gebäude

<sup>18</sup> Papier von Dr. Werner Budesheim

<sup>19</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Kemenate\\_Orlam%C3%BCnde](http://de.wikipedia.org/wiki/Kemenate_Orlam%C3%BCnde)

## 4.5 Saalfeld

Die Siedlungsstelle ist uralt: 899 wurde sie als fränkischer Hof „cura salavelda“ erstmals erwähnt, im 10. Jh. wurde sie Königspfalz und für 1208 war sie als Stadt bezeugt. Die Residenzstadt gehörte zu verschiedenen sächsischen Herzogtümern, zuletzt zu Sachsen-Meiningen. Heute ist sie mit rund 28.000 Einwohnern Kreisstadt für Saalfeld-Rudolstadt.<sup>20</sup>



Unser Rundgang begann auf dem weiten Marktplatz mit Frau Anne Gollinat, die uns die Stadtgeschichte nach Märchenart erzählte. Nicht nur die als „Feengrotten“ bekannten Tropfsteinhöhlen geben dazu Anlass. Der Ort macht mit breiten Grundstücken und Straßen einen heiteren und weitläufigen Eindruck, denn er sollte einst Reichsstadt werden. Die Blütezeit war das 16. Jh. Besonders gern erwähnte die Führerin den Bürgermeister, der nicht lesen und schreiben konnte – und dennoch in guter Erinnerung blieb.

Jede gute Stadtführung zeigt zuerst das **Rathaus**, das von Saalfeld erblüht in schöner früher Renaissance seit 1529 – 37 und prahlt mit seinem Wappen geschmückten Erker (rechts). Im 1. OG ist der Ratssaal, im 2. OG die einstige Tuchhalle eingebaut. Das Wappen zeigt auf grünem Grund zwei silberne Barben. Hinter dem Rathaus steht ein massiver Rundbau, genannt die



„**Hutschachtel**“. Wie sich denken lässt, diente sie zeitweilig (zuletzt der Stasi) als Kerker, heute als Archiv.

Zurück auf dem Markt kehrten wir kurz in den „vornehmsten und saubersten **Gasthof**“,

heute Hotel „Adler“, ein, mit derben Wandbildern von Kurfürst Johann Friedrich dem Großmütigen (richtig, der auch auf dem Markt in Jena steht) und Elisabeth Anna der Großzügigen. Als die Kellergewölbe einstürzten, überlebte der Kurfürst.



Wir zogen weiter, vorbei an der ehemaligen Stadtapotheke mit farbigen Giebeln (oben links) zum **Darroturm**, den wir 85 moderne Holzstufen hoch erstiegen (Foto rechts). Von oben kann die ganze Stadt überblickt werden, auch die Burgruine „Hoher Schwarm“ aus dem 12./13. Jh.



Außer dem „Adler“ ist das andere der beiden ältesten Gebäude die romanische **Ratsapotheke**. Sie wurde um 1180 als Wohnturm des kaiserlichen Stadtvogts erbaut – und lässt das Herz jedes Romanikfreundes höher schlagen (links).

Die **Stadtpfarrkirche St. Johannes** von 1380 bis 1514, deren Langhaus mit Bündelpfeilern einem Hallentyp ähnelt, fanden wir sehr laut, hierin wurde Orgelspiel geübt. Wir gingen zum vorderen nördlichen Seitenschiff, zur Veronika-Kapelle. Der schöne Altar zeigt die Kreuzabnahme. Der Außenbau ist filigranartig mit figürlichem Schmuck bedeckt. Am Westportal sehen wir das



Jüngste Gericht. An die Südwestecke ist eine Außenkanzel angefügt.<sup>21</sup>

<sup>20</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2008

<sup>21</sup> Buch: SD, Seite 524



Den Nachmittag begannen wir im **Stadtmuseum im einstigen Franziskaner-Kloster** aus dem 13. – 16. Jh. Die weitläufige Ausstellung mit gotischen Schnitzaltären in Augenhöhe, alten Stadtansichten und allerlei Gut bis hin zum Richtklotz mit –beil (rechts)



verteilt sich über den Gebäudekomplex, unmöglich, alles anzuschauen. Zum Schluss führen einige von uns mit dem Lift bis unter den ausladenden Dachstuhl, dessen Zimmermannsarbeiten an ein umgestülptes Schiff erinnern (links). In der Etage darunter befindet sich über die gesamte Fläche der große Festsaal mit Stuckdecke.

Am Ortsausgang schauten wir in die **Martinskapelle**. Dieser spätromanische Bau aus der 2. Hälfte des 13. Jh. ist eine Freude – von außen wie von innen. Die Wand der Empore zieren bäuerlich-derbe Gemälde der 12 Apostel, dazu Schriftbänder.



#### 4.6 Rudolstadt

Mit rund 25.000 Einwohnern nicht ganz so groß wie die Schwesterstadt Saalfeld macht Rudolstadt einen eher trüben Eindruck. Viele Häuser stehen leer und sind vernagelt. 776 wurde der Ort bereits erwähnt, zur fränkischen Burg kam eine Höhenburg der Grafen von Orlamünde, und 1326 wurde die Siedlung als Stadt genannt. Der Ortsname wandelte sich von „Rudolfestat“ über „Rudolfistat“, „Rudelstat“, „Rudolffstatt“ zu „Rudolstatt“. <sup>22</sup> Rudolstadt kam 1334 zu Schwarzburg und blieb von 1571 – 1918 Residenz von Schwarzburg-Rudolstadt.



Glanzpunkt, quasi eine Stadtkrone, ist die **Heidecksburg**, die sich über eine schattige Betontreppe mit nur 178 Stufen ersteigen lässt. Das dreiflügelige Schloss entstand im Barock von 1737 – 70. Es ersetzt ein abgebranntes Renaissanceschloss von 1573. Etwas fränkische, etwas rheinische Heiterkeit gab dem Festsaal das Gepräge, der wie die Raumfluchten ringsum, mit Stuckaturen und Malerei verziert ist. Die Heidecksburg darf als qualitativster Spätbarockbau Thüringens bezeichnet werden. Die Räume werden museal genutzt. <sup>23</sup>

<sup>22</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2008

<sup>23</sup> Buch: SD, Seite 524

## 4.7 Dornburg

Mit 900 Einwohnern eine Stadt im Saale-Holzland-Kreis, und sogar mit drei Schlössern auf dem hohen Saaleufer – das ist Dornburg. Hinweise auf den Ort reichen bis 937 zurück. Besucher nähern sich von hinten und tasten sich zu Fuß vor, bis sie in den Blumengärten angekommen sind.



Das nördlichste ist das „**Alte Schloss**“. Nach neueren Forschungen steht dieses Schloss nicht an der Stelle der karolingischen Pfalz, wo Kaiser Otto I. drei Mal verweilte. Die Fundamente stammen wohl von einer Ministerialburg. 1522 war der Bau fertig, wurde aber 1562 – 73 um- und ausgebaut. Nach dem Wegzug des Herzogs 1717 zogen Verwaltung, Schule und Textilfabriken sowie zuletzt ein Altersheim ein. Nach der Restaurierung dient das Schloss der Universität Jena als Begegnungsstätte und ist nicht frei zugänglich.



Der Vorgänger des mittleren „**Rokokoschlusses**“ entstand 1732 auf dem Platz von 21 Bürgerhäusern, die der Herzog abbrechen ließ. Wegen Baumängel wurde 1747 ein Neubau an diese Stelle gesetzt. Ab 1776 nahm Johann Wolfgang von Goethe als herzoglicher Minister bei dienstlichen Aufenthalten im Schloss Quartier. An Charlotte von Stein sandte er Zeichnungen und diese Verse: „Ich bin eben nirgend geborgen – Fern von der Saale hier – Verfolgen mich manche Sorgen – Und meine

Liebe zu dir.“ Ab 1816 wurde das Bauwerk als Sommerschloss saniert. Im Winter 1818/19 tagte im Schloss der vom Landesherrn einberufene Landtag des Herzogtums während seiner 1. Sitzungsperiode. Dieser Landtag war das erste Gremium seiner Art in einer deutschen Monarchie. Ab 1900 wurde das Rokokoschloss museal genutzt. Nach seiner grundlegenden Sanierung ist das mittlere Schloss wieder öffentlich zugänglich.



Das südliche und zweitälteste „**Renaissanceschloss**“ wurde 1539 auf dem Platz eines Gutshauses erbaut, es enthält eine Goethe-Gedenkstätte und wird daher auch „**Goetheschloss**“ bzw. „**Strohmannsches Schloss**“ genannt. 1571 erwarb es der Herzog, kam dann es für vier Generationen in den Besitz der Amtsschlosser. Goethe, der sich 1776/77 mehrmals hier aufhielt, ließ von seinem Freund und Gönner, Herzog Karl August, das halb verfallene Gebäude 1817/18 wieder in Stand setzen.



Später um 1828 wurde es wieder Sitz des Rittergutes und bekam seinen englischen Landschaftsgarten.<sup>24</sup> Nach dem Tod des Großherzogs zog sich Johann Wolfgang von Goethe nach Dornburg zurück und wohnte im Sommer 1828 im Renaissance-Schloss. Hier verfasste er seine Dornburger Gedichte. In einem Brief schrieb er u.a.: „Ich weiß nicht, ob Dornburg dir bekannt ist; es ist ein Städtchen ... von welchem eine Reihe von Schlössern und Schlösschen gerade am Abhang des Kalkflözgebirges zu den verschiedensten Zeiten

<sup>24</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Dornburger\\_Schl%C3%B6sser](http://de.wikipedia.org/wiki/Dornburger_Schl%C3%B6sser), ein vorbildlicher Artikel auf 5 Seiten mit 8 Fotos.

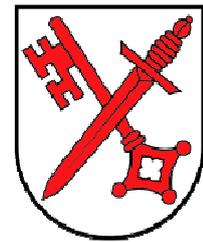
erbauet ist; anmutige Gärten ziehen sich an Lusthäusern her; ich bewohne das alte, neu aufgeputzte Schösschen am südlichsten Ende. Die Aussicht ist herrlich und fröhlich ...“<sup>25</sup> Im Renaissanceschloss befindet sich heute ein Café.



Übrigens: Auf Dornburg kann man auch heiraten. Das „Restaurant & Pension Schlossberg“ wirbt in seinem Schaukasten: „Hochzeit. Wen Sie heiraten, ist uns egal – aber nicht wo Sie feiern“. Die drei Dornburger Schlösser umgibt ein englischer Landschaftsgarten und ein französischer Barockgarten mit Terrassen, Rosenspalieren und Weinbergen; sie sind frei zugänglich. Eigentümer ist die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten.

## 4.8 Naumburg

Am rechten Ufer der Saale, gegenüber der Einmündung der Unstrut, liegt Naumburg, der Sitz des Burgenlandkreises, mit rund 30.000 Einwohnern. Wie der Name schon vermuten lässt, geht er auf eine „neue Burg“ zurück, die vor einem Jahrtausend wohl unter Markgraf Ekkehard I. von Meißen angelegt wurde. 1028 verlegte Kaiser Konrad II. nach Genehmigung durch Papst Johannes XIX. den Bischofssitz von Zeitz an der befehdeten Ostgrenze hierher in das Stift, das bereits sieben Jahre vorher bestand. 1033 entstand zu seinen Füßen die Stadt, Rechte sind für 1142/44 benannt. Naumburg gehörte ab 1564 zu Kursachsen, ab 1815 zu Preußen.<sup>26</sup>



Weit über das Saalegebiet hinaus ist der Naumburger Dom St. Peter und Paul als einer der bedeutendsten Sakralbauten Deutschlands bekannt (links). Er ist eine kreuzförmige, doppelchörige, dreischiffige, viertürmige Pfeilerbasilika. Er steht am Platz einer älteren Kirche, die 1042 geweiht wurde und deren Kryptamauern teilweise erhalten sind; die Säulen der Krypta mit ihren Blattkapitellen wurden 1170 – 80 erneuert. Der heutige Dombau wurde Anfang des 13. Jh. begonnen und um 1330 mit Ostchor und Osttürmen vollendet, der Westchor war bereits 1250 fertig. Stilistisch lässt sich am Naumburger Dom von Osten nach Westen der Wechsel von der späten Romanik zur französisch geprägten frühen Gotik ablesen.

Meist noch bekannter als das Dombauwerk ist sein plastischer Schmuck, der zum besten deutschen gehört, insbesondere im Westchor. Man durchschreitet das von einer plastischen Kreuzigungsgruppe beherrschte Lettnerportal. Hier erwarten einen zwölf lebensgroße Stifterfiguren. Schon das Aufstellen profaner Plastiken im allein dem Klerus vorbehaltenen Chor war ebenso neu wie unerhört. Der anonyme „Naumburger Meister“ war der erste, der vom allgemeinen Typ weg zur einmaligen Persönlichkeit mit ihrem seelischen Ausdruck in Mine und Gebärde vordrang. Die scheinbare Bewegung der Figuren verleiht dem Werk seinen krönenden Abschluss. Der Naumburger Meister gilt als einer der größten Bildhauer des europäischen Mittelalters. Zur Zeit der Steinmetzarbeit waren die dargestellten Personen schon zwei Jahrhunderte tot. Kleidung und Waffen zeigen daher die Mode des mittleren 13. Jh. Die vom Bildhauer erfundenen Gesichter könnten Porträts sein.<sup>27</sup>

<sup>25</sup> Papier von Dr. Budesheim

<sup>26</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2008

<sup>27</sup> Broschüre: Der Dom zu Naumburg, von Ernst Schubert, DKV-Kunstführer Nr. 410, 14. Auflage 2007

Die bekanntesten der lebensgroßen Steinfiguren unter ihren Baldachinen, die mit dem Tragwerk des Chores untrennbar verbunden sind, heißen Ekkehard II. von Meißen und seine Gemahlin Uta von Ballenstedt. Die Gestalt der traurig und etwas verloren blickenden Uta wird als eine der genialsten Schöpfungen der deutschen Bildhauerkunst gerühmt. Uta hält Schutz suchend ihren weichen Mantelkragen mit ihrem innen liegenden Arm bis zur halben Gesichtshöhe hoch. Die linke Hand zieht den anderen Mantelteil an sich und schafft ein Bewegungsmotiv. Doch wovor sucht die edle Frau Schutz? Vor ihrem eigenen, Macht gewohnten Gemahl, der mit Schild und Schwert neben ihr leicht verächtlich die Lippen schürzt über seinem Doppelkinn, wie uns 1993 eine Domführerin sagte. Ekkehards cholischer Charakter und das etwas grobe Aussehen kommen voll zum Ausdruck. Ekkehards Leben scheint nicht gerade tugendhaft verlaufen zu sein: 1034 ließ er seinen Schwager Dietrich von Wettin ermorden, der Überlieferung nach soll er die große Liebe Utas gewesen sein. <sup>28</sup>



Gegenüber, wegen der zu Forschungsarbeiten aufgestellten Baugerüste für uns nur schwer zu sehen, sind die Standbilder des Hilfe bedürftig blickenden Markgrafen Hermann und seiner Gemahlin Reglindes mit ausgesprochen vergnügter, mitteilbarer Mine.



Der romanische Ostlettner von 1225 gilt als ältester erhaltener, voll ausgebildeter Hallenlettner auf deutschem Boden (rechts). – Ihm gegenüber steht der Westlettner, das Hauptbeispiel deutscher Frühgotik (unten). Dargestellt wird die Passion Christi, realistisch und volkstümlich erzählt. Sie beginnt mit dem



Abendmahl, dann folgt die Auszahlung der Silberlinge, die Gefangennahme Christi, und auf der linken Seite des Giebels eine Magd, die auf den Jünger zeigt und mit offenem Mund zu sagen scheint: „Dieser war auch mit Jesus.“ <sup>29</sup> Auf der anderen Seite des Durchgangs schließen sich an: Christus vor Pilatus, plastisch mit Wasserschalen über und unter seiner Hand, sowie die Geißelung

und eine Kreuztragung. Die letzten beiden Bilder sind aus Holz und ersetzen seit Mitte des 18. Jh. nach einem Brand die Originale.

Zum Schluss besuchten wir mit unserer Domführerin die im Erdgeschoss des Nordwestturms eingerichtete Elisabeth-Kapelle. Elisabeth von Thüringen lebte von 1207 – 31 und zählt zu den bedeutendsten Frauengestalten des Mittelalters und zu den herausragenden Charakteren der europäischen Geschichte. Obwohl ungarische Königstochter und

<sup>28</sup> Buch: Sachsen-Anhalt, Fotografie Ernst Wrba, Text Paul Detlev Barsch, Verlag Cormoran im Südwest Verlag München 1994/99, Seite

<sup>29</sup> Buch: SD, Seite 510 f.



Landgrafengattin, widmete sie ihr Leben aufopferungsvoll mit Hingabe den Armen und Kranken. Die geheimnisvolle Skulptur ist bereits kurz nach ihrer Heiligsprechung entstanden; im Kopf waren Reliquien verborgen. Die roten Fenster von 2007 spenden ein mystisches Licht.<sup>30</sup> - Fotografieren im Dom ist erlaubt, kostet aber 5 Euro. Das Geld kommt einer seit 80 Jahren bestehenden Stiftung zu Gute, die auch die Dome zu Merseburg und Zeitz bewirtschaftet.

#### 4.9 Weißenfels

Bis zur letzten Landkreisreform vor zwei Jahren war Weißenfels mit rund 29.000 Einwohnern Kreisstadt, jetzt gehört sie zum erweiterten Burgenlandkreis. Sie liegt am Austritt der Saale aus dem Buntsandsteingebirge in die Leipziger Tieflandsbucht. Zwei Handelsstraßen und der Übergang über den Fluss waren die Standortvorteile bereits 1185, als die Stadt bei der Burg „auf den weißen Fels“ gegründet wurde. Textil- und Lederhandwerk prägten die Wirtschaft. In Folge der Kohleförderung setzte ab Mitte des 19. Jh. eine Industrialisierung mit zahlreichen Fabriken ein. Bis zum Ende der DDR entwickelte sich Weißenfels zu deren größten Standort für die Produktion von Schuhen; über 6.000 Beschäftigte arbeiteten in den Fabriken im Raum Weißenfels, die drei Viertel aller Schuhe für die DDR herstellten. Heute werden hier keine Schuhe mehr angefertigt.<sup>31</sup>



Wir besuchten nur das Schloss **Neu-Augustusburg** von außen. Innen gibt es ein Museum zur Geschichte der Stadt, inklusive Schuhmuseum. Die bereits von außen restaurierte Schlosskirche fanden wir leider verschlossen vor. An der Orgel dieser Kirche soll die hohe musikalische Begabung von Georg Friedrich Händel entdeckt worden sein, wie eine von mehreren Plaketten verkündet. Baumeister des Schlosses waren Johann Moritz Richter und dessen Sohn. Sie schufen von 1660 – 94 eine der

größten frühbarocken Schlossanlagen in Mitteldeutschland. Der Bau galt den nachgeborenen Söhnen und wurde so lange voran getrieben, bis die Handwerker kein Geld mehr bekamen, wie Dr. Budesheim uns erklärte. Bereits nach einem Jahrhundert, 1746, starb das Herzogsgeschlecht aus. 1815 machten die Preußen das Schloss zur Kaserne. Eine zweisprachige Plakette erinnert an die 69. Infanterie-Division der U.S. Army und an die Gefallenen beider Seiten in den Kämpfen vom 12. – 15. April 1945. Heute ist die Stadt Eigentümerin, der die Instandhaltung und –setzung schwer fällt.<sup>32</sup> Etliche Einschusslöcher sind bis heute im Putz der Parkseite sichtbar.

#### 4.10 Freyburg



Die Stadt an der Unstrut, dem bedeutendsten linken Zufluss zur Saale, ist bekannt durch die Neuenburg – und seit 150 Jahren auch durch die Sektkellerei „Rotkäppchen“. Inzwischen zählt das Unternehmen zwar nur rund 100 Mitarbeiter, aber 100 Mio. Flaschen Sekt werden konzernweit verkauft, was die „Rotkäppchen-Mumm Sektkellereien GmbH“ zur deutschen Marktführerin macht. Gut 5.000 Menschen leben in diesem friedlichen Weinbauort. Freyburg wurde 1203 ersterwähnt und bekam 1261 Stadtrecht. Die zweitürmige silberne Burg im Wappen bekam 1994 (warum auch immer) statt eines roten ein goldenes Dach.



<sup>30</sup> Broschüre: Der Dom zu Naumburg

<sup>31</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Wei%C3%9Fenfels>

<sup>32</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Schloss\\_Neu-Augustusburg](http://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Neu-Augustusburg)

Die **Stadtkirche St. Marien** mit ihren Westtürmen, dem Vierungsturm und dem Querschiff stammt aus der ersten Hälfte des 13. Jh., der gotische Chor aus der Zeit um 1400. Für den hier verstorbenen Friedrich Ludwig Jahn (1778 – 1852), genannt Turnvater Jahn, gibt es ein Denkmal.<sup>33</sup> Die **Neuenburg** ist von der Stadt aus kaum zu sehen, sie liegt hinter der Krümmung des Abhanges vor den Blicken verborgen. Bereits 1090 wurde die weiträumige romanische Anlage errichtet. Besonders sehenswert darin ist die zweistöckige Doppelkapelle. – Wir ließen uns Speisen und Weine in der Mittagspause in alten Lokalen der Stadt schmecken („Künstlerkeller“, rechts).



#### 4.11 Halle

Bereits in der Bronze- und Eisenzeit wurde in der Gegend Salz gewonnen. Um 806 bestand ein fränkisches Kastell; Saline und Siedlung sind seit 961 bezeugt. „Halla“ steht im Keltischen für „Stätte der Salzbereitung“, „Hal“ bedeutet im Mittelhochdeutschen „Saline“, siehe auch Reichenhall, Hallstatt. Die Herleitung von der Halle als „halb offener, von Säulen getragener Bau“ aus dem Althochdeutschen und Altsächsischen ist ungewiss.<sup>34</sup> Das Stadtwappen zeigt seit dem 14. Jh. einen liegenden Halbmond zwischen zwei roten Sternen auf silbernem Grund. Ob die Sterne Salzkristalle und der Halbmond eine Siedepfanne sein sollen, ist nicht wahrscheinlich.



Die Halloren genannten Salzarbeiter lebten später getrennt von den Hallensern, also Händlern und Bürgern. Sie besaßen eigene Rechtshoheit, sprachen einen eigenen Dialekt, heirateten meist nur untereinander und trugen eine besondere Tracht. Und was sind Hallunken? Die Zugereisten. Einst mussten sich nur die Leute der herunter gekommenen Vorstadt Glaucha so schimpfen lassen.

Halle „im Thale“ des rechten Saaleufers bekam um 1150 Stadtrecht und trat Ende des 13. Jh. der Hanse bei. Ein Mauerring mit 40 Türmen und sechs Torburgen schützte die Stadt. Die Erzbischöfe von Magdeburg residierten von 1503 – 1680 in der Moritzburg. In Folge des 30-jährigen Krieges, in dem zuerst Wallensteins kaiserliche Truppen einzogen und plünderten und sich mit immer wieder anderen Heerscharen abwechselten, kam das verelendete Halle mit dem Erzstift Magdeburg 1680 an Brandenburg-Preußen. Kurz darauf starb die Hälfte der Bewohner an der Pest. Doch durch das Edikt von Potsdam von 1685 profitierte neben Berlin und Magdeburg vor allem Halle von zugezogen Hugenotten. Gegen 1790 erlosch die Salzsiederei fast ganz.



Im Westen durch die Saale, die auf 25 km Länge an der Stadt entlang fließt, im Osten durch die Eisenbahngleise begrenzt, wurden im Norden überwiegend große Villen und im Süden eher Mietskasernen errichtet. Während 1840 erst 28.000 Menschen in Halle lebten, waren es 1900 bereits 150.000. 1890, als nach zwölf Jahren die repressiven Sozialistengesetze aufgehoben waren, benannte sich hier die „Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP)“ in „Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD)“ um. (Foto: vier Jahrzehnte DDR-Sozialismus und zwei Jahrzehnte BRD-Kapitalismus, an Häusern nahe dem Markt ablesbar.)

<sup>33</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Freyburg\\_\(Unstrut\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Freyburg_(Unstrut))

<sup>34</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2008

Das 1916 errichtete Leuna-Werk und das 1936 begründete Buna-Werk ließen Halle zum Mittelpunkt einer Chemieregion werden. Im Krieg wurden etwa 15 % der Gebäude durch Bomben zerstört, dann flogen die Alliierten Bomber weiter nach Leipzig. Die historische Altstadt ist dadurch eines der größten vom Krieg fast unversehrt gebliebenen Flächendenkmale Deutschlands. Am 17. April 1945 besetzten amerikanische Truppen Halle, zogen aber am 1. Juli wieder ab, um von der sowjetischen Besatzungsmacht ersetzt zu werden. Von 1945 – 52 war Halle Hauptstadt des Landes Sachsen-Anhalt, dann des Bezirks Halle.

Die Neustadt am linken Saaleufer wurde in Großplattenbauweise ab 1964 errichtet für 100.000 Einwohner, die Arbeiter mit Familien der chemischen Industrie in Leuna und Schkopau („Plaste und Elaste aus Schkopau“). Halle-Neustadt wurde 1990 in die Altstadt eingegliedert und hat rund die Hälfte ihrer Einwohner durch Abwanderung eingebüßt. Insgesamt kehrten rund 100.000 Menschen Halle den Rücken. Gegenwärtig wohnen in der größten Stadt von Sachsen-Anhalt und viertgrößten im heutigen Ostdeutschland noch rund 230.000 Leute, für das Jahr 2025 werden nur noch 206.000 vorher gesagt.

Im 18. und 19. Jh. war Halle ein Mittelpunkt des deutschen Geisteslebens; Christian Thomasius und Christian Freiherr von Wolff lehrten hier, die Romantiker Joseph von Eichendorff, Clemens Brentano und Johann Ludwig Tieck studierten hier. Und hier promovierte 1754 in Medizin Dorothea Christina Erxleben als erste Frau in Deutschland. Die vom Kurfürsten 1694 gegründete Universität „Alma Mater Halensis“ wurde 1817 mit der in Wittenberg seit 1503 bestehenden zusammen gelegt und heißt seit 1933 **Martin-Luther-Universität Halle-**

**Wittenberg.** Am klassizistischen Uni-Hauptgebäude auf dem Gelände des Franziskanerklosters hat erkennbar Karl Friedrich Schinkel mit gewirkt (rechts). Das „Melanchtonianum“ dient der Fakultät der Religion, das „Thomasionum“ der Jura und Nationalökonomie. Überregional bekannt ist auch die Hochschule für Kunst und Design in der Burg Giebichenstein, daneben die Evangelische Hochschule für Kirchenmusik und die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina sowie die Kulturstiftung des Bundes. Außerdem sitzen hier u.a. das Institut für Wirtschaftsforschung und drei Max-Planck-Institute.



Stadtführungen wie unsere mit Frau Heidi Dietze beginnen am „Goldenen Händel“ vor der Stadtinformation nahe dem **Roten Turm** (im Foto vorn), 84 m hoch ab 1418 errichtet „zur Ehre Gottes und der Stadt Halle wie der ganzen Umgebung zur Zierde“. Für mich ist dieser Glockenturm ein Zeichen der Stadtfreiheit, wie wir sie aus Flandern mit seinen Belfrieden kennen. Eher bescheiden davor steht die Rolandsfigur. Den optischen Mittelpunkt bildet das Standbild für Georg Friedrich Händel, der Richtung England blickt. In den Marktplatz mit 16.000 m<sup>2</sup> münden immerhin 14 Straßen und Gassen.

Die **Marktkirche „Unser Lieben Frauen“** oder einfach Marienkirche (dahinter, links), wurde 1530 – 54 erbaut als dreischiffige Hallenkirche. Ursprünglich standen hier zwei Kirchen: Alt St. Marien im Osten und St. Gertruden im Westen. Kardinal Albrecht ließ beide bis auf die Türme abbrechen und die neue Kirche zwischen die beiden romanischen Turmpaare bauen. Die Hausmannstürme im

Osten verbindet eine Brücke. Martin Luther predigte hier 1545/46 zur reformierten Gemeinde. In der Sakristei links vom Turmeingang wird seine Totenmaske aufbewahrt, dazu



die Abdrücke seiner Hände. Um in den Gedenkraum zu gelangen, wandten wir uns an die Postkartenverkäuferin in der Kirche, die ihn uns gegen 2 Euro aufschloss.

Die nach Moritz von Magdeburg, nicht von Sachsen, benannte **Moritzburg** bildet heute ein eigenartiges Konglomerat aus Mittelalter und Moderne. Kardinal Albrecht von Brandenburg residierte hier von 1514 – 41; „er war ein freundlicher Humanist,

aber was er wollte, nahm er sich“, betonte Stadtführerin Dietze. Der Kardinal hatte einen Reliquienschatz angesammelt und hielt einen Hofstaat wie ein Kaiser; „an Pracht stand ihm in Mitteldeutschland nichts zur Seite“, wie Chronisten belegen. Die Blüte des „Heiltums Halle“ verging rasch; mit Beginn der Reformation zog der Kardinal mit Hofstaat und allen Kunstgegenständen nach Mainz und Aschaffenburg fort.



Einst bestand hier eine Vierflügelanlage auf dem Grundriss eines unregelmäßigen Rechtecks mit vier runden Ecktürmen aus der Spätgotik ab 1484, die 1637 zur Brandruine wurde und vor hundert Jahren Teil eines



Museumsneubaus wurde. Das heutige Landeskunstmuseum der Stiftung Moritzburg bekam 2008 einen zeitgenössischen Erweiterungsbau mit markanter Dachlandschaft (rechts). Im Hof finden sich u. a. eine Grabplatte aus der Renaissance für einen Arzt, der von einem Apotheker erschlagen wurde, und einige



Skulpturen: Liegender Mann und stehende Frau (links).<sup>35</sup>



Der weiße **Dom** wirkt dagegen bescheiden, kommt er doch als einstige Dominikanerkirche ohne Querhaus und Turm aus. Steile spitzbogige Fenster zeugen vom hochgotischen Bau ab 1270. Zum eigenwilligen Gesamteindruck führen geputzte Rundbogengiebel, die in der Frührenaissance ab 1520 aufgesetzt wurden. 1688 wurde das Bauwerk der Deutsch-Reformierten Gemeinde übergeben. Hier wurde Georg Friedrich Händel 1702 zum Organisten bestellt und begann seine Bahn brechende musikalische Laufbahn.<sup>36</sup>

Die **Burg Giebichenstein** wurde von Kaiser Heinrich I. erbaut als „Civitas Giuicansten“, später „Gibikonstein cuma Salina sua“ nach einem altsächsischen Personennamen „Giviko“ althochdeutsch „Gibicho“ benannt. Diese Burg war Bischofssitz, bis die Moritzburg fertig war. Die Burgruine, vor zwei Jahrhunderten Symbol deutscher Romantik, wurde vor einem Jahrhundert durch die Stadt Halle erworben. Seit 1921 ist hier die Hochschule für Kunst und Design untergebracht.<sup>37</sup> (Foto: hier vorn liegt nur eine Frau.)



<sup>35</sup> Text auf Plakette: „Waldemar Grzimek – Geb. 1918 – Ehrenmal für die Opfer des Faschismus 1947“

<sup>36</sup> Buch: Sakralbauten, Förderprojekte der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, von Ingrid Scheuermann, Seite 273

<sup>37</sup> Internet: [www.halle.de](http://www.halle.de) „Kultur und Geschichte“, „Geschichte“, bzw. „Stadtporträt“, „Stadtrundgänge“, dazu umfangreiche „Chronik“

Der protestantische Pfarrer, Pietist und Erzieher August Hermann Francke, entsetzt über die Armut und Unwissenheit der Bettelkinder und Waisen, gründete 1695 eine Armenschule zu Glaucha, die er bald um Bürger- und Adelsklassen vergrößerte. Zu den **Franckeschen Stiftungen** entstand im Laufe der Jahrzehnte eine Schulstadt: mehrere Erziehungsanstalten, die Ostindische Missionsanstalt, die Cansteinsche Bibelanstalt, Lehrmittelsammlungen und Unternehmen wie Apotheke, Druckerei, Buchhandlung, Wirtschaftsgärten, insgesamt mehr als 40 Gebäude.



Das Hauptgebäude von 1700 zeigt am Giebel zwei zur Sonne fliegende Adler mit Franckes Leitspruch: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“ Francke war es gelungen, aus vier Talern und 16 Groschen ein Imperium zu schaffen. Klugheit und Organisationstalent gehörten neben außerordentlichem Gottvertrauen zu

seinen heraus ragenden Eigenschaften. Großzügige Spender warb er mit dem Motto: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Von Anfang an nahm Francke nicht nur Jungen, sondern auch Mädchen auf, die im separaten Gebäude, dem „Mäddeleinhaus“, logierten. Die älteren Schüler bezog er in die Ausbildung der jüngeren ein; Lernen und Lehren waren verzahnt. Ihm ging es um nicht mehr und nicht weniger als die moralische Erneuerung der Welt. Das von Christian Daniel Rauch geschaffene Standbild scheint gütig über das Wohl und Wehe der Einrichtung zu wachen.<sup>38</sup>



Wir besuchten die Bücherei im Obergeschoss des steinernen Hauses 22, die heute noch als Präsenzbibliothek genutzt werden darf. Anfangs soll sie Bücher ausgeliehen haben, jedoch versilberten die Eltern der armen Kinder sie mitunter, was Francke dann unterband. Rund 100.000 Bände umfasst die Sammlung, wichtige Werke können auch über das Internet nutzbar gemacht werden. Der Massendruck der Bibel begann hier, indem pro Satz 5.000 Blatt Papier bedruckt wurden. Seit Beginn wurden über 10

Mio. Bibeln in Halle gedruckt. Die Erhaltung der Bücherei ist insbes. dem im eingemeindeten Reideburg 1927 geborenen und langjährigen Bundesminister Hans-Dietrich Genscher zu verdanken, wie uns eine der Aufseherinnen sagte.

Die 1992 wieder belebten Stiftungen verstehen sich als einzigartiges Zentrum kultureller, wissenschaftlicher, pädagogischer, sozialer und christlicher Einrichtungen, ein Komplex mit Kindergarten, Kinder-Kreativitäts-Zentrum, Schulen, Haus der Generationen, Jugendwerkstatt, Bibelzentrum, Gewerbebetrieben, auch Archiv, Bibliotheken, musealen Einrichtungen und Forschungsstätten. Hier lehren und lernen 4.000 Menschen.<sup>39</sup>



<sup>38</sup> Buch: Öffentliche Bauten und Anlagen, Förderprojekte der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, von Ingrid Scheuermann, Seiten 176 – 185

<sup>39</sup> Internet: [www.franckesche-stiftungen.de](http://www.franckesche-stiftungen.de) „Wir über uns“



Eines der Fachwerkhäuser ist mit über 100 m Länge das längste in Europa (vorige Seite unten). Zum Areal gehört auch die russ.-orth. Kirche St. Georg Kapelle. Im Hauptgebäude befindet sich ein Aufzug, über den und eine kurze Treppe wir auf den Altan gelangt sind. Von hier lassen sich die Schulstadt und weite Teile Halles überblicken. Dazu gehören auch das letzte, auch zum Abriss vorgesehene Hochhaus und die seit 1968 nur einen Steinwurf vom Langen Haus entfernte, durch die Stadt schneidende

Hochstraße nach Halle-Neustadt. Im Obergeschoss des Haupthauses ist die Naturalienkammer untergebracht, eine teilweise kuriose Sammlung von Schaustücken aus Botanik, Zoologie, Geografie und Astronomie. Wie schon die Bibliothek empfanden wir diesen altertümlichen Raum sehr anheimelnd.

Zu den sehenswerten historischen technischen Bauwerken und Denkmälern gehören die beiden großen Wassertürme der Stadt: Wasserturm Nord, in dessen Nähe wir in einem guten \*\*\*\*Sternehotel mit dem Namen „City-Hotel“ (links im Foto, rechts Bus, Mitte Turm) gut untergebracht waren, und Wasserturm Süd.



#### 4.12 Wettin



Die Kleinstadt im Saalkreis am rechten Ufer der Saale zählt nach Eingemeindungen nur 2.400 Einwohner. Ein Ortsteil ist das **Gut Mücheln**. Hier steht die einzige Kapelle des Templerordens auf deutschem Boden. Die einschiffige, turmlose Hallenkirche wurde 1280 von Dietrich II., Graf von Brehna und Wettin, der Jungfrau Maria geweiht. <sup>40</sup> Die Kapelle der Komturei soll auch der Wallfahrt gedient haben. – Wir besuchten dieses trutzige Bauwerk aus Romanik, Gotik und Renaissance am frühen Sonntagmorgen unserer Rückreise, wobei wir leider die einzigartige Bemalung und Steinmetzarbeiten im Innern nicht sehen konnten.



Die Stadt Wettin selbst, erstmals erwähnt als „Civitas Vitin“ 961, soll aus einem karolingischen Kastell unter Kaiser Heinrich I. entstanden sein. <sup>41</sup> Sie wird von ihrer 500 m lang gezogenen und 100 m breiten ummauerten **Burganlage** um 50 m überragt. Darin ist jetzt das Burggymnasium unterbracht, die Tore werden am Sonntag verschlossen gehalten. Von 1934 – 39 war (die martialischen Eingangsbereiche verraten es dem Kundigen) hier eine Gauparteischule der NSDAP



<sup>40</sup> Tafeln an Nebengebäuden der „Freunde Templerhof e.V.“

<sup>41</sup> Tafel an der Mauer vom „Heimat- und Geschichtsverein Wettin“, Werner Kunze

untergebracht. Unterhalb quert eine nur von der Strömung angetriebene Gierfähre die Saale. Laut Dr. Budesheim verkehrt diese immer, selbst wenn nur ein Radtourist oder Schulkind übersetzt werden möchte.

Nach ihrer Burg benannte sich seit Beginn des 12. Jh. ein altes deutsches Herrschergeschlecht, die **Wettiner**. Sie erhielten 1089 (bzw. 1123/25) die Mark Meißen und u.a. 1247 – 64 die Landgrafschaft Thüringen. Nach dem Aussterben der Askanier 1423 bekamen die Wettiner unter Friedrich I., dem Streitbaren, das Herzogtum Sachsen-Wittenberg mit der Kurwürde. In der „Leipziger Teilung“ von 1485 erhielt die ernestinische Linie (nach Ernst von Wettin) die Kurwürde mit Kursachsen, dem größten Teil Thüringens und dem Vogtland. Da die Ernestiner unter Kurfürst Friedrich III., dem Weisen, die Reformation förderten und den Schmalkaldischen Krieg verloren, mussten sie in der Wittenberger Kapitulation 1547 den Kurhut abgeben an die albertinische Linie (nach Albert von Wettin) unter Moritz von Sachsen mit dem nördlichen Thüringen und der Markgrafschaft Meißen. Diese Linie stellte nach dem Übertritt zum Katholizismus Könige von Polen-Litauen wie August II., den Starken, und durch Napoleon ab 1806 die Regenten des neuen Königreiches Sachsen. Die Ernestiner, in elf Linien verzweigt, besetzten über Sachsen-Coburg die Throne von Belgien und Bulgarien und stellten die Prinzgemahle der Königinnen von Großbritannien und Portugal.<sup>42</sup>

### 4.13 Bernburg

Bernburg ist jetzt mit knapp 31.000 Einwohnern Sitz des Salzlandkreises, in der Mitte zwischen Halle und Magdeburg gelegen. Wir dürfen eine karolingische Befestigungsanlage vermuten. Bereits 1138 tauchte der Name „Berneburch“ oder „Berneborch“ für eine Burg der Askanier auf. Die beiden Siedlungskerne, Talstädte genannt, Altstadt von 1205 und



Neustadt von 1250, erhielten 1279 Stadtrechte und wuchsen mit der Berg- bzw.

Oberstadt (mit Stadtrechten ab 1450) zusammen. Residenzstadt war Bernburg schon ab 1252, bis der Regierungssitz nach Ballenstadt zog.<sup>43</sup> Für Archäologen: Ein jungsteinzeitlicher Teil der Trichterbecherkultur wird „Bernburger Gruppe“ genannt.



Hoch über dem linken Saaleufer auf einem Sandsteinfelsen liegt das Plateau, auf dem sich die **Schlossbauten** meist aus der Renaissance ab 1538 gruppieren. Sie bildeten einst eines der prächtigsten Renaissance-Schlösser in Deutschland. Im Hof dominiert der runde Uhlenpegelturm, der größte erhaltene Bergfried aus dem 12. Jh. mit an der Basis 3,60 m dicken Mauern. Hier soll Till Eulenspiegel seine Späße getrieben haben, indem er als Turmwächter bei Angriffen von ferne nicht auf der Trompete geblasen, bei ruhigem Umfeld aber falschen Alarm gegeben habe.

Die Gebäude sind zum Teil verhängt, auch ganze Mauern behelfsmäßig gegen ein Herausbrechen mit Eisenträgern gesichert, ein Renaissance-Erker bedarf sogar schon der Sicherheitsgurte. Die wenigen



<sup>42</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2008 und Microsoft Encarta 2007 sowie Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Wettiner> mit umfangreichen Tabellen der Herrscher, Landesteilungen

<sup>43</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2008



zugänglichen Räume im Schloss machen einen eher traurigen Eindruck (wie das Gesicht auf dem Schild der Frauenfigur auf der vorigen Seite).

Im „Alten und Krumpfen Haus“ ist ein Heimatmuseum untergebracht. Dieses stellt auch die Geschichte der Wassermühlen dar. Wir sahen darin an der Treppe einen ausgestopften Bären, obwohl im Zwinger seit 1996 artgerecht Bären gehalten werden sollen. (links: Saalehafen)

#### 4.14 Calbe

Die Kleinstadt mit einem roten Kalb unter einer silbernen Brücke einer Burg im Wappen liegt mit ihren 11.000 Einwohnern ebenfalls auf dem linken Saaleufer. Bis hier ist die Saale für Europaschiffe ausgebaut.



Calbe wurde laut einer Urkunde von Kaiser Otto I. von 936 unter dem Namen „Calvo“ erstmals erwähnt. Es gab sicherlich ältere Ansiedlungen schon zu Beginn des 9. Jh., wenn nicht gar schon im 8. Jh., der ottonische, vielleicht sogar schon karolingische Königshof (curia regia) bzw. die Burganlage waren die Ausgangspunkte. An der Grenze zwischen sächsischen und slawischen Gebieten wurden bereits 1160 Marktrechte verliehen. In Calbe hatten die Magdeburger Erzbischöfe ihren Sommer- und Zweitsitz.<sup>44</sup> An der Ecke des zweistöckigen Rathauses im Stil einer Villa steht die Rolandsstatue. Als „Rolandstadt“ kann sich Calbe schon seit 1381 bezeichnen. Diese Figur ist von 1976, nachdem der hölzerne Vorgänger in den Nachkriegsjahren als Brennholz erhalten musste.<sup>45</sup>



Rechts hinter dem Rathaus befindet sich der „Hexenturm“, einst ein Teil der Stadtbefestigung, wie der Wehrgang beweist. Seit dem Calbenser Hexenprozess im Jahre 1634 heißt er „Hexenturm“.

Von den drei Stadtkirchen ist **St. Stephani** mit ihrer gotischen Doppelturmfassade besonders stattlich. Das Bauwerk ist eines der Calbenser Wahrzeichen und prägt maßgeblich die Stadtsilhouette mit ihren 57 m hohen Zwillingstürmen. Die dreischiffige spätgotische Hallenkirche entstand von 1494 – 95. Sie beherbergt gut erhaltene, zeitbezogene Taufsteine aus der Renaissance und einen spätgotischen Altarstein.



Allerdings: Die Häuser um den Kirchplatz stehen zum großen Teil leer und machen einen erschreckenden Eindruck.

#### 4.15 Barby

Wir nähern uns dem Ende der Saale und damit unserer Reise. Unterhalb der Mündung der Saale liegt die Kleinstadt Barby mit etwa 4.500 Einwohnern. Barby wurde 961 erstmals in einer Urkunde von Kaiser Otto I. als „Barbogi“ genannt, was im Althochdeutschen etwa „Ort an der waldlosen Flusskrümmung“ (wörtlich „barer Bogen“) bedeutet. Das Barbyer Gebiet wurde 1497 zur Reichsgrafschaft erhoben, wovon das **Schloss** noch heute zeugt.



<sup>44</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Calbe>

<sup>45</sup> Internet: [www.calbe.de](http://www.calbe.de)

Dieses repräsentativste Profanbauwerk der Stadt mit zwei Geschossen und ausgebautem Mansardendach wurde zwischen 1687 und 1715 unter Herzog Heinrich von Sachsen-Weißenfels errichtet. Nach dem Aussterben der Herzöge 1746 wurde das Gebäude von der Herrnhuter Brüdergemeine erworben. Den Franzosen unter Napoleon diente es als Lazarett, ab 1820 als Getreidelager. 1855 richtete der preußische Staat ein Lehrerseminar ein; ab 1925 war es Aufbauschule. Nach dem 2. Weltkrieg nutzte die Sowjetarmee das Objekt. Ab 1959 diente es für zwei Jahrzehnte „als Aufnahmelager für Umsiedler oder Rückkehrer aus der BRD und Wohnheim für ausländische Gastarbeiter“, wie es im DDR-Deutsch hieß. Traurige Berühmtheit erlangte das Schloss danach wieder, wurden hier doch die nach der geltenden Lehre nutzlos gewordenen Grundbücher und Grundakten im „Archivdepot für Grundstücksangelegenheiten“ in teils feuchten Kellern „endgelagert“. Als Grundbucharchiv des Landes Sachsen-Anhalt dient es noch heute. <sup>46</sup>

## 5 Schlachtfeld

Die Doppelschlacht von **Jena und Auerstedt** kennen wir alle noch aus dem Geschichtsunterricht. Am 14. Oktober 1806 trafen hier auf der Seite von Napoléons Frankreich 133.000 Mann und auf der Seite Preußens und Sachsens 120.000 Mann aufeinander. Rund 15.000 Tote und Verwundete musste Angreifer Frankreich verkraften, die Verteidiger mehr als das Doppelte. Frankreichs



Hauptarmee trug den Sieg davon, Preußen kam in schwere Bedrängnis und musste wenig später die Besetzung seiner Hauptstadt Berlin hinnehmen. <sup>47</sup> (Foto rechts aus dem



Vogtlandmuseum in Plauen, links aus dem Stadtmuseum in Saalfeld vom Todesstich des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen)

In der Landschaft stehen noch Gedenksteine (hier mit Gruppe und Dr. Budesheim rechts vom Stein). Durchaus sehenswert ist das Schlachtenmuseum „1806“ in Cospeda. <sup>48</sup> In einem ins Deutsche übersetzten Text soll Napoleon geschrieben haben: „Die Preußen haben damals eine große Torheit begangen, indem sie mir den Krieg erklärten. Sie waren gleichzeitig von mir und den Russen bedroht... Jena ist eine prachtvolle Schlacht, weil der Tag für sich allein einem ganzen Feldzug sein Gepräge aufdrückte, in Folge der Bewegungen, die ich dort gemacht habe.“ Dann wird er durchaus selbstkritisch und gesteht auch Fehler ein. Ansonsten finden sich im Haus ein Relief des Geländes in der Mitte, darum herum Vitrinen mit Uniformen, Waffen etc, auch eine Ton-Bild-Schau kann angesehen und angehört werden.



Uns Reisende traf die Schlacht nicht unvorbereitet, denn der mitreisende Stabsfeldwebel a.D. hielt uns einen Abend zuvor eine Multimedia-Schau zur Doppelschlacht im Ratsherrenzimmer des Ratskellers von Jena. Sein Tisch war dekoriert mit Kerze und Kanone, Verdienstorden in Gold, Zeichnung des Eisernen Kreuzes und Theodor-Körner-Gedichtband; an der Wand hing ein Soldaten-Werbeplakat für das Fürstentum Anhalt „...wer

<sup>46</sup> Internet: [www.stadt-barby.de](http://www.stadt-barby.de)

<sup>47</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht\\_bei\\_Jena\\_und\\_Auerstedt](http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Jena_und_Auerstedt) mit guten Landkarten

<sup>48</sup> Internet: [www.jena1806.de](http://www.jena1806.de), betrieben vom „Institut zur militärgeschichtlichen Forschung Jena 1806 e.V.“



Lust hat...“ und noch eins von Lord Nelson (das zu Boden fiel); gezeigt hat er auch eine original Bleikugel von Leipzig 1813. Auf dem Projektor platzierte er zahlreiche Folien mit Lexikonseiten, Zeichnungen, Landkarten usw. Als seine Frau Richtung Klo „desertieren“ wollte, wurde sie zurück beordert. Auch eine Knochensäge wurde aus einem Koffer genommen. Und als Zeigestock diente – ein Degen. Trotz der bedrückenden Enge und der Hitze im Raum war dieser Vortrag ein Erlebnis, der die entscheidenden Fehler beider Kriegsparteien gnadenlos aufdeckte. Großartig!

## 6 Dank

Wie eingangs schon geschrieben, waren unsere Erwartungen hoch gesteckt. Und Dr. Werner Budesheim hat sie wieder erfüllt. Am Schlusspunkt unserer Flussstrecke, der Mündung der Saale in die Elbe, wurden Worte und (bereits aus Wentorf mitgebrachte) Wein-Geschenke überreicht. Unser Bus mit Fahrer aus dem westmecklenburgischen Boizenburg hat uns nicht nur sicher und komfortabel transportiert, sondern auch gut mit warmen und kalten Getränken ohne viel Aufhebens versorgt. Das Hotel in Jena lag sehr zentral, bot aber alles, was einen Aufenthalt angenehm macht. Abgesehen von der Lage trifft dies auch für die Damenmannschaft des Hotels in Halle zu. So freuen sich schon alle auf das Ziel im nächsten Jahr in der ersten Woche der Sommerferien.



Text und Fotos: Manfred Maronde

Quellen:

Wappen: Internet, <http://de.wikipedia.org>

Himmelsscheibe: Internet, [http://de.wikipedia.org/wiki/Himmelsscheibe\\_von\\_Nebra](http://de.wikipedia.org/wiki/Himmelsscheibe_von_Nebra)